

Die Ortsbenennung auf geographischen Karten der Schweiz im Auftrage des Deutschschweizerischen Sprachvereins dargestellt von einem besondern Ausschuss

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **8 (1912)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-595086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ortsbenennung auf geographischen Karten der Schweiz

im Auftrage des Deutschschweizerischen Sprachvereins

dargestellt von einem besondern Ausschuss.

Wer eine Karte der Schweiz entwirft, stößt auf die Thatfache, daß eine große Zahl von Ortschaften, Flüssen, Bergen, Landschaften, Kantonen, nicht nur einen, sondern mehrere Namen haben, und damit auf die Frage, welchen Namen er auf die Karte eintragen soll: Sitten oder Sion, Basel oder Bâle oder Basilea, Ziehle oder Thielle, Matterhorn oder Cervin oder Cervino, Gester oder Chasseral, Dappental oder Vallée des Dappes, Freiberge oder Franches-Montagnes, Wallis oder Valais, Bellenz oder Bellinzona, Langensee oder Lac Majeur oder Lago Maggiore, Murtensee oder Lac de Morat?

Die Aufgabe ist bisher verschieden gelöst worden. Sie ist aber nicht so einfach; das geht daraus hervor, daß sie selten folgerichtig gelöst wird. Bei den meisten Karten der Schweiz ist kein Grundsatz lückenlos durchgeführt. Wir halten es deshalb für nützlich, im folgenden die verschiedenen Grundsätze und Verfahren darzustellen, die bei der Ortsbenennung üblich und möglich sind. Dabei sollen auch zur Sprache kommen die Vorzüge und die Nachteile der verschiedenen Verfahren und endlich Vorschläge für eine zweckmäßige, den Bedürfnissen entsprechende und zugleich vernünftig begründete Ortsbenennung.

1. Die Benennung nach Sprachgebieten.

Das Verfahren, das heute bei vielen, wenn wir nicht irren bei einer immer größern Zahl von Karten der Schweiz befolgt wird, ist die Benennung nach Sprachgebieten. Es besteht darin, daß man alles — Berg, Thal, Fluß, Stadt, Dorf usw. — in der Sprache benennt, die an der Stelle selbst vorherrscht, also auf der Karte einträgt Basel (nicht Bâle, nicht Basilea), Biel (nicht Bienne), weil in beiden Städten das Deutsche vorherrscht, ebenso

Vallés des Dappes (nicht Dappental), Neuchâtel (nicht Neuenburg), France (nicht Frankreich), weil dort vorwiegend französisch gesprochen wird; endlich Lago Maggiore (nicht Langensee und nicht Lac Majeur), Bellinzona (nicht Bellenz), Lombardia (nicht Lombardei), weil alle drei zum italienischen Sprachgebiet gehören.

Dieses Verfahren setzt also voraus das Bestehen einer bestimmten Sprachgrenze und einer genauen Sprachenzählung, die es ermöglicht, von jedem Ort mit Bestimmtheit auszusagen, er gehöre zu diesem oder zu jenem Sprachgebiet.

Die Vorzüge dieses Verfahrens sind die folgenden:

Es entspricht einem in der Eidgenossenschaft vielfach herrschenden Verwaltungsgebrauch. Fast durchweg werden bei uns die Eisenbahnstationen in der Sprache benannt, die am Ort, genauer: in der Gemeinde, die vorherrschende ist, also Laufen (nicht Laufon), Soyhières (nicht Saugern), Salgesch (nicht Salquenen), Sierre (nicht Siders). Man kann auch anführen, daß diese Art Ortsbenennung, soweit sie Gemeindennamen betrifft, mit der vom Bundesrat für die Bundesverwaltungen festgesetzten „Schreibweise der Namen der politischen Gemeinden für die Bundesverwaltung“ (Bundesratsbeschluß vom 15. August 1902) übereinstimme.

Ein weiterer Vorteil dieses Verfahrens ist, daß es eine Art Ausgleich zwischen den Ansprüchen der verschiedenen Landessprachen darstellt, sodaß dadurch die Karten für die ganze Schweiz brauchbar und verkäuflich werden, wenn sie nur Titel und Zeichenerklärung in den drei Sprachen enthalten. Zwar findet der Genfer auf einer solchen Karte nicht die ihm geläufigen Namen Bâle und Lac Majeur, sondern die ihm fremden Basel und Lago Maggiore; aber dafür sieht er seine Vaterstadt und den benachbarten Kanton nicht mit den ihm anstößigen Namen Genf oder Ginevra und Waadt benannt, sondern in der ihm eignen Sprache. Jede Landessprache herrscht also allein auf ihrem eignen Boden, verzichtet aber dafür auf Ansprüche, die über die Sprachgrenze hinausgehen.

Der dritte und wohl der einleuchtendste Vorzug der Benennung nach Sprachgebieten ist ihre leichte Durchführbarkeit. Da abgesehen vom Kanton Graubünden überall in der Schweiz eine ziemlich reinliche Sprachgrenze ohne Sprachinseln vorhanden ist, so läßt sich diese Art Benennung auch ziemlich folgerichtig durchführen. Wenigstens für die zahlreichsten Namen der Karte, die Ortschaftsnamen, die ja meistens, soweit sie auf Karten kleinerer Maßstäbe vorkommen, auch Gemeindennamen sind. Der Kartenzeichner braucht bloß in den Ergebnissen

der eidg. Volkszählung nachzuschlagen, um zu erfahren, daß er nach seinem Grundsatz zu schreiben hat Biel, St-Imier, Fribourg, Murten, Sion, Sierre, Leuf, Flüelen, Bellinzona. Man kann dann in der That sagen, daß die nach diesem Grundsatz hergestellten Karten vor andern den Vorzug der größern Folgerichtigkeit haben.

So ist denn auch die Zahl dieser Karten groß. Man könnte Duzende nennen. Wir greifen als Beispiele heraus die Dufourkarte und die bekannte amtliche Schulwandkarte der Schweiz, dazu kommen die meisten Uebersichtskarten, die den Eisenbahnkursbüchern und Fahrplänen beigegeben sind.

Bei einer großen Zahl von Karten ist der Grundsatz fast ganz, aber nicht ganz durchgeführt. So z. B. auf dem ältern Kärtchen von Leuzinger, das der sechsten Auflage der „Schweizer Geographie“ von Maurus Waser beigegeben war. Die vereinzeltsten Ausnahmen, die diese Karten machen, weisen darauf hin, daß dieses Verfahren doch nicht ganz befriedigt, und damit kommen wir auf seine Nachteile zu sprechen.

Dem von uns an erster Stelle genannten Vorzug des Verfahrens, daß auf diesem Wege eine Uebereinstimmung zustande komme zwischen der Namengebung auf der Karte und der bei den Verkehrsanstalten (Eisenbahnen) üblichen Benennung, steht der Nachteil entgegen, daß gerade durch diese Uebereinstimmung die bisher üblichen anderssprachigen Bezeichnungen allmählich ausgerottet werden. Namen wie Delsberg, Neuenburg, Sitten müssen, wenn sie amtlich und auf allen Karten gemieden werden, im Lauf einiger Jahrzehnte ganz verschwinden. Der Beginn ist bereits deutlich bemerkbar. Schon wird vielfach auch im Deutschen Neuchâtel gesagt, wie auch Lago Maggiore und bisweilen Porrentruy, während der deutsche Name für Vevey noch mehr in den Hintergrund gedrängt ist, anderseits aber die Ueberlieferung bis jetzt mächtig genug war, um das Verschwinden von Namen wie Genf und Waadt zu verhindern. Weniger als die deutschen sind dabei die französischen Namen gefährdet, weil das französische Sprachbewußtsein widerstandsfähiger ist als das deutsche. Es ist kaum denkbar, daß man in absehbarer Zeit in der französischen Schweiz dazu übergehen werde, statt Bâle, Soloure, Bienne, Lucerne zu schreiben und zu sagen: Basel, Solothurn, Biel, Luzern, wenn auch der amtliche eidgenössische Brauch und die Landkarten diese Namen ausschließlich brauchen wollten. Dagegen sind Namen minder wichtiger Orte wie Gessenay allerdings durch den Verkehr in ähnlicher Weise gefährdet wie die deutschen Namen Vivis und Siders.

Man kann nun sagen, es sei vom Standpunkte des Verkehrs kein Nachteil, wenn die Doppelbenennungen verschwinden, wenn Genf, Sitten, Neuenburg allmählich ganz den französischen Namen Platz machen. Diese Frage braucht hier nicht erörtert zu werden; es genüge als Antwort die Bemerkung, daß die Landkarte, wenn sie nicht die Aufgabe hat, Sprachgut und vorhandene Namen zu erhalten, doch auch nicht die Aufgabe haben kann, Sprachgut zu vernichten und vorhandene Namen zu beseitigen.

Damit kommen wir zum zweiten Nachteil der Benennung nach Sprachgebieten: Das Verfahren ist sprachwidrig, es entspricht zwar gewissermaßen dem tatsächlichen Sprachzustande unsres Landes, nicht aber dem der Menschen, für die die Karte da ist. Wenn neben einem Ortszeichen auf der Landkarte eine Reihe von Buchstaben steht, so hat dieses Wort nicht den Zweck, uns mitzuteilen, wie der Ort von seinen Bewohnern genannt wird, sondern es soll uns erläutern, welcher Ort das ist, d. h. welcher uns, unsrer Umgebung, den von uns gebrauchten Büchern, Geschichtswerken, Reisebeschreibungen, Zeitungen geläufige Name zu dem Ortszeichen gehört. Sind wir gewohnt, diesen Ort Genf, Neuenburg zu nennen, so soll die Karte, wenn sie den Anspruch erhebt, für uns hergestellt zu sein, uns zeigen, wo der von uns so bezeichnete Ort liegt, soll uns deshalb diesen Namen nicht vorenthalten.

Das Bestehen von Doppelnamen ist eine Tatsache, der die Karte Rechnung tragen soll. Es ist unrichtig, zu sagen: „Diese Stadt heißt Genève, denn der Stadtrat nennt sie amtlich so und die Mehrzahl der Bevölkerung gibt ihr diesen Namen.“ Die Stadt hat nicht einen einzigen ihr zukommenden Namen, sie heißt für Deutsche Genf, für Italiener Ginevra, für Engländer Geneva. Die Sache wird sogleich klar, wenn wir uns fragen, ob für uns die Donau nach ihrem Eintritt ins madjarische Sprachgebiet Duna heiße. Nein, sie bleibt für uns die Donau bis zur Mündung und für einen Madjaren ist sie die Duna von der Quelle an. Ebenso heißt für uns die Domkirche von Paris nicht Eglise Notre-Dame, sondern die Notre-Dame-Kirche, das Tal, in dem Aosta liegt, nicht Valle d'Aosta, sondern Aostatal, wie wir ja auch die große Rhonebrücke in Genf nicht Pont du Montblanc, sondern Montblancbrücke nennen. Zu verkennen ist freilich nicht, daß bei uns Angehörigen der deutschen Sprache — aber auch nur bei uns — Neigung und Ansätze zum gegenteiligen Verhalten vorhanden sind. Mit Recht wird jedoch diese die Sprache zeretzende Neigung als geschmacklos bekämpft und die Sprachfestigkeit

und Sprachreinheit der Franzosen als mustergültig mit Erfolg empfohlen. Denn der Name gehört nicht zur Sache, die er bezeichnet, sondern zu dem lebendigen Menschen, der ihn geschaffen hat und gebraucht; er ist ein Bestandteil der Sprache, nicht des Gegenstandes.

Zu dem Vorzug der leichten Durchführbarkeit und der Folgerichtigkeit der Benennung nach Sprachgebieten ist zu sagen, daß eine lückenlose Durchführung doch ihre Schwierigkeiten und die Folgerichtigkeit ihre Grenzen hat. Nur nebenbei sei bemerkt, daß für weite Gebiete außerhalb der Schweiz der Grundsatz undurchführbar wird. So tragen in Ungarn vielfach die Ortschaften einen amtlichen Namen, der nicht der ortsüblichen Sprache angehört, sondern der Staatssprache. Auch gibt es dort Orte, wo drei Sprachen im Verhältnis von fünf zu drei zu zwei heimisch sind, oft außerdem im Laufe eines Jahrzehnts das Verhältnis verschiebend. Auf der Balkanhalbinsel vollends versagt der Grundsatz völlig. Darf eine Karte, die für den Gebrauch in unsren Ländern berechnet ist, uns Namen wie Konstantinopel, Athen, Euböa, Kreta, Bukarest, vorenthalten und durch die dort landesüblichen Stambul, Athinä, Evvia (Evrupos), Kirid (Kandia), Bukuresci ersetzen, wenn sie nicht unbrauchbar werden will? Dieselbe Frage gilt für Warschau und Lemberg, die dort Warszawa und Lwow heißen.

Nun die Schweiz. Heißt der von der Sprachgrenze gekreuzte See Murtensee oder Lac de Morat, der Abfluß des Neuenburgersees Ziehl oder Thielle, der von Landeron nach Nidau reichende See Bielersee oder Lac de Biemme, der auf dem französischen Sanetsch entspringende Fluß, der gleich darauf in deutsches Gebiet eintritt, hernach in französisches und zuletzt, nachdem er die Sprachgrenze gebildet hat, wieder in deutsches, Saane oder Sarine? Wie ist eine Gemeinde zu nennen, die mehrheitlich deutsch bewohnt ist, wo aber Kirchen- und Amtssprache französisch sind und die Jugend französisch geschult wird, auch der französische Name amtlich bevorzugt ist? Das gilt von Merlach oder Meyriez bei Murten. Wie verfährt man bei Weilern, die einer anderssprachigen Gemeinde zugeteilt, oder bei deutschen Gemeinden, die einem anderssprachigen Bezirk zugeteilt sind, z. B. Wiler oder Envelier, Münsterberg oder Montagne de Moutier, Seehof oder Elay, Schelten oder La Scheulte?

Weiter ist zu beachten, daß die Bevölkerung durch Wanderung wechselt und deshalb ein Ort von einem Sprachgebiet zum andern übergehn kann. Im Lauf des 19. Jahrhunderts sind im freiburgischen Seebezirk und am Bielersee mehrere Orte zum deutschen, im Wallis

dagegen Sitten, Brämis, Siders zum französischen Sprachgebiet übergetreten. Somit müßten sie ihren Namen ändern, und das ist auch geschehen: statt des frühern Siders liest man jetzt überall auf den Karten Sierre; die amtliche Schulwandkarte der Schweiz machte in ihren ersten Ausgaben eine Ausnahme, die wohl auf die ältere Volkszählung von 1888 zurückgeht, wo Siders noch mehrheitlich deutsch bevölkert war. Dagegen hat für Kennendorf (Courrendlin), das sowohl 1888 wie 1900 mehrheitlich deutsch war, für Rothmund (Romont) im Jura und Belprahon (Tiefenbach), die 1900 eine deutsche Mehrheit aufwiesen, weder irgend eine amtliche noch eine nichtamtliche Karte den deutschen Namen eingeführt. Nach dem Grundsatz der Benennung nach Sprachgebieten wären diese Gemeinden Kennendorf, Rothmund, Tiefenbach zu nennen.

Von französischer Seite wird dagegen geltend gemacht, durch ein solches zufälliges Ueberwiegen der deutschen Bevölkerung hörten solche Orte nicht auf, ferner im französischen Sprachgebiet zu liegen, auch müßten sie ja den Namen wieder wechseln, wenn etwa die kleine deutsche Mehrheit wieder überholt werde. In der Tat haben alle Karten mit dem Ort Kennendorf eine Ausnahme gemacht; es wird trotz der deutschen Mehrheit der Gemeinde nach wie vor nur der französische Name Courrendlin auf die Karten gedruckt. Dasselbe würde wohl geschehen, wenn etwa Delsberg eine deutsche Mehrheit bekäme. 1900 war es zu 40 % deutsch und zu 5 % italienisch besiedelt. Der Bau einer einzigen größern Fabrik kann zu einer deutschen Mehrheit führen, etwa zum Verhältnis 51 % Deutsche, 45 % Franzosen und 4 % Italiener. Dann müßte der jetzt durchgesetzte Name Delémont zu Delsberg werden; es ist aber sehr fraglich, ob die Kartographie hier anders verführe als bei Kennendorf. Und dann wäre noch der Fall denkbar, daß das Verhältnis etwa 48 : 45 : 7 wäre, also gar keine Mehrheitsprache aufwiese. Bei einer folgenden Zählung könnte die Mehrheit wieder wechseln. Das alles ganz abgesehen von der Unsicherheit der Zählergebnisse, die 1900 im Jura, wie Zimmerli überzeugend nachgewiesen hat und das eidg. statistische Amt zugibt, ein unrichtiges Bild gegeben haben. Ein ähnliches Mischungsverhältnis wie Delsberg und Kennendorf weisen aber noch eine ganze Reihe Orte in jener Gegend auf. Da haben also die Kartenzeichner nur die Möglichkeit, entweder den Grundsatz der Benennung nach Sprachgebieten zu verlassen, wie sie es bei Kennendorf bereits getan haben, oder sie müssen die Namen von einer Volkszählung zur andern einer Durchsicht und allfälligen Aenderungen unterziehen. Das zweite

ist aber verkehrshemmend und unzweckmäßig, obgleich es nicht unvernünftig ist, weil ja die Karte mit einem solchen Namenswechsel eine im Land tatsächlich vollzogene Wandlung andeutet.

Aus diesen Darlegungen folgt also, daß von einer lückenlosen Durchführung und Folgerichtigkeit des Verfahrens keine Rede sein kann, wie sehr ihm auch gerade dieser Vorzug auf den ersten Blick eigen zu sein scheint.

2. Die sprachreine Benennung.

Das gegenteilige Verfahren ist der Grundsatz sprachreiner Benennung. Er lautet: Eine deutsche, d. h. für deutsche Käufer bestimmte Karte der Schweiz benennt alles, was einen deutschen Namen hat, deutsch, also: Frankreich, Savoyen, Mailand, Genf, Neuenburg, Vellenz, Milden, Boll, Saugern, Martinach (nicht: France, Savoie, Milano, Genève, Neuchâtel, Bellinzona, Moudon, Bulle, Soyhières, Martigny); eine französische Karte dagegen schreibt: Bavière, Saint-Gall, Berthoud, Thoun, Lucerne, Lac Majeur, Saint-Nicolas, Laufon, Cerlier, Granges (nicht: Bayern, St. Gallen, Burgdorf, Thun, Luzern, Lago Maggiore, St. Niklaus, Laufen, Erlach, Grenchen).

Dieses Verfahren hat die Vorzüge, die der Benennung nach Sprachgebieten abgehen. Es ist sprachgemäß, d. h. es bietet dem Benutzer der Karte diejenigen Namen, die ihm geläufig sind, und nötigt ihm nicht Namen auf, zu denen er, weil die betreffenden Orte für ihn in Wirklichkeit anders heißen, kein persönliches Verhältnis hat. Für Kartenwerke, die Europa oder die ganze Erde umfassen, namentlich für Kartenwerke, die als Lehrmittel dienen, ist dieses Verfahren ziemlich allgemein im Gebrauch. Deutsche Schulatlasse schreiben: Kopenhagen, Venedig, Athen, französische Copenhague, Venise, Athènes, und bloß Handatlasse fügen etwa den einheimischen Namen (Kjöbenhavn, Venezia, Athinä) hinzu. Hier liegt geradezu eine Notwendigkeit vor. Dieselben Gründe aber gelten, wiewohl mit geringerer Dringlichkeit, auch für die Schweiz.

Ein weiterer Vorzug ist, daß auf diese Weise die Karte nicht an der Ausrottung bestehender Namen arbeitet, wie sie das tut, wenn sie bloß nach Sprachgebieten benennt.

Man wird wohl auch sagen dürfen, daß die sprachreine Benennung den Anforderungen guten Geschmacks und wirklicher Bildung besser als jede andre entspreche. Sagt jemand: „Ich fahre heute

noch nach Genève“, oder auf französisch: «La ligne de *Mülhausen-Basel* me convient mieux que celle de *Delle-Solothurn*», so empfindet das jedermann als geschmacklos. Das ist aber die Benennung nach Sprachgebieten in ihren Folgen für den Sprachgebrauch. Auf der Karte spricht der Kartograph aus Bern oder Winterthur zum Käufer aus Zürich oder Karlsruhe, also zu seinem Sprachgenossen. Natürlich und verständig ist es also, daß er deutsch zu ihm spreche, nicht französisch oder italienisch, und daß er ihm nur das in fremder Sprache mitteile, was deutsch nicht gesagt werden kann, z. B. den Namen für die Ortschaften Chaux-de-Fonds, Orsières, Chiasso.

Von großer Bedeutung ist das im Unterricht an der Volksschule. Namen wie Vevey, Martigny, Genève bieten Schwierigkeiten der Aussprache und der Schreibung, die der Lehrer lieber umgeht, weil ihre Ueberwindung keinen erzieherischen Nutzen oder bildenden Wert hat. In die Volksschule gehören deshalb so viel wie immer möglich die Namen aus der Muttersprache der Schüler, nicht die fremden.

Endlich ist es ein Vorzug des sprachreinen Verfahrens, daß die Benennung nicht von Verschiebungen der Bevölkerung und der Sprachgrenze abhängig ist. Delsberg und Rennendorf können ein für allemal ihren deutschen Namen auf deutschen Karten und den französischen Namen auf französischen Karten behalten. Dagegen wird man einwenden, ein Name könne mit der Zeit außer Gebrauch kommen und dann sei doch ein Wechsel auch nicht zu vermeiden. Das wird aber doch seltener vorkommen und viel langsamer vor sich gehn als die Verschiebung von Bevölkerungsmehrheiten. Von allen wichtigsten Namen wird man sogar sagen können: so lange sie auf der Karte gebraucht werden, gehn sie überhaupt nicht unter.

Als Nachteil des sprachreinen Verfahrens ist anzuführen, daß bei dieser Benennung Karten zustande kommen, deren Brauchbarkeit mehr oder weniger beschränkt ist. Eine Karte, auf der statt Genève, Vevey, Martigny nur die deutschen Namen zu lesen sind, wird in der französischen Schweiz schwerer verkäuflich sein als eine solche, die diese französischen Namen aufweist, und auch der deutsche Reisende wird eine Karte, auf der Basel und Bodensee steht, einer solchen vorziehen, die ihm Bâle und Lac de Constance bietet. Ein innerer, sachlicher Grund zur Vermeidung der sprachreinen Benennung ist das nun freilich nicht; aber er fällt für die Herausgeber von Karten darum ins Gewicht, weil die Herstellung einer einigermaßen sorgfältigen Karte immer bedeutende Kosten verursacht. Das Absatzgebiet einer Karte der

Schweiz ist ohnehin nicht sehr groß. Wenn nun für den Gebrauch der französischen Schweizer eine besondere Ausgabe hergestellt werden muß, so wird die Karte sehr viel höher zu stehen kommen, während bisher die Karten mit Ortsbenennung nach Sprachgebieten, insbesondere die für die Schulen bestimmten, in der deutschen wie in der französischen Schweiz verwendbar und verkäuflich waren.

Der größte Nachteil des sprachreinen Verfahrens aber ist, daß man es nicht ganz durchführen kann. Wie eine Karte der Westschweiz aussehen würde, die alle vorhandenen deutschen Namen gäbe, das zeigt die Karte der Westschweiz mit deutscher Ortsbenennung, die Langhans gezeichnet und dem fünften Hefte der „Deutschen Erde“ 1906 beigegeben hat. *) Es wird dies wohl die einzige der Art sein. Diese Karte wäre für gewöhnliche Zwecke, für Schule und Verkehr, durchaus unbrauchbar, weil sie deutsche Namen enthält, die nur noch auf dem Papier, nicht aber in der lebendigen Sprache vorkommen, wie St. Leodegar für Saignelégier, und umgekehrt solche, die nur örtlich im mündlichen Gebrauch stehen, aber niemals geschrieben werden, wie Muctern (Montreux), Schändlis (Chandolin bei Savièse). Diese deutschen Namen sind im weiteren Verkehr unbekannt und gehören nicht auf eine gewöhnliche Karte der Schweiz. Wieder andere, die in amtlichen Verzeichnissen zu finden sind, wie Avernach (Auvèrnier), Morsee (Morges), dürften zwar auf einer Karte wohl stehen, aber nicht allein, weil sie weithin gänzlich unbekannt sind.

Dasselbe gilt umgekehrt von Karten, bei denen die Ortsbenennung sprachrein französisch durchgeführt wäre. Dem Franzosen wäre nicht gedient mit einer Karte, die ihm statt Zermatt, Sanetsch, Liesberg nur die französischen Namen Praborgne, Sénin, Irtiémont böte.

Deshalb kann der Grundsatz der Sprachreinheit nie ganz durchgeführt werden, und es muß eine Auswahl getroffen werden, wobei als Merkmal für die Aufnahme eines Namens seine Gebräuchlichkeit gilt, also ein unsicheres Merkmal, denn in der Schweiz sind Neuenburg und Bibis gebräuchliche Namen, nicht aber in Deutschland, in Bern sind Aelen und Wislisburg gebräuchlich, in Zürich kennt man fast nur Aigle und Avenches. Die Kartographen aber müssen bei der Herausgabe ihrer Erzeugnisse an ein weiteres Gebiet denken.

*) Dieselbe Karte ist dem Deutschen Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz von Blocher und Garraux, Zürich, Schröters Nachfolger, 1906, beigegeben.

Trotz all diesen Bedenken gegen sprachreine Benennung ist die Zahl der Karten, die den Grundsatz der Sprachreinheit mit verschieden weit gehender Einschränkung anwenden, noch heute nicht gering. Wir nennen hier vor allem ein amtliches Lehrmittel aus der neuesten Zeit, den Atlas für schweizerische Mittelschulen, mit Bundesunterstützung herausgegeben von der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren 1910. Da die Herausgeber darauf verzichteten, ein für die ganze Schweiz brauchbares dreisprachiges Lehrmittel zu schaffen, und sogleich drei Ausgaben, eine deutsche, eine französische und eine italienische in Aussicht nahmen, so fiel hier ein Bedenken gegen die Sprachreinheit weg. Man verfuhr nach dem Grundsatz, allgemein gebräuchliche deutsche Namen den fremden vorzuziehen; demgemäß wurden auf den Darstellungen der Schweiz für zwanzig auf fremdem Sprachboden liegende Kantone, Orte und Gewässer die deutschen Namen gebraucht, nämlich Waadt, Wallis, Tessin, Genf und Genfersee, Delémont, Freiburg, Greierz, Münster, Neuenburg und Neuenburgersee, Neuenstadt, Brunntrut, St. Immer, Siders, Sitten, Langensee, Luganersee, Comersee, Evolena. Die Herausgeber betrachteten also diese Namen als allgemein gebräuchlich, nicht aber solche wie Martinach, Vivis, Bellenz.

Es fällt für unsre Frage sehr ins Gewicht, daß ein ganz neues amtliches Lehrmittel von der Bedeutung dieses Schulatlases, der das Werk sorgfältigster Arbeit ist und im Unterricht an unsern höhern Schulen bald allein herrschen wird, den Grundsatz sprachreiner Benennung angenommen hat.

Ganz sprachrein ist auch die neue, bei Payot & Co. in Lausanne erschienene amtliche Schülerkarte des Kantons Waadt gehalten. Auf ihr sind alle Orte, für die ein französischer Name vorkommt, nur französisch benannt (so Gessenay, Châtelet, Anet für Saanen, Gsteig, Ins); das Oldenhorn allein trägt eine Doppelbenennung, indem dem allgemein bekannten deutschen Namen die örtlich-mundartliche Becca d'Audon beigegeben ist. Der Grundsatz der Sprachreinheit ist also in den Augen der waadtländischen Schulbehörde so durchaus maßgebend, daß wichtige deutsche Namen wie Saanen, Murten, Ins, dem Schüler nicht mitgeteilt werden.

5. Die Doppelbenennung.

Die Nachteile der beiden besprochenen Arten von Ortsbenennung führen ganz von selbst dazu, es mit der Doppelbenennung zu versuchen, d. h. je nach Bedürfnis und Möglichkeit beide Namen auf

die Karte einzutragen. Daß auch hier von einer ganz vollständigen Folgerichtigkeit in der Durchführung nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Aber dieses Verfahren bietet den großen Vorteil, daß es den Benützern der Karte alle Namen bieten kann, die ihnen nötig oder nützlich sind. Der deutsche Schweizer findet auf der Karte die ihm vertrauten Namen Sitten, Siders, Genf, Delémont, Bisp, Burgdorf, der welsche Schweizer die ihm geläufigen Sion, Sierre, Genève, Delémont, Viège, Berthoud. Das Verfahren ist also sprachgemäß und volkstümlich und trägt zugleich den Bedürfnissen des Verkehrs Rechnung. Der Deutsche lernt daraus auch die französischen, der Franzose die deutschen Namen kennen, deren Kenntnis für das Verkehrsleben nützlich ist. Diese Vorzüge sind so groß, daß sie den Nachteilen des Verfahrens das Gegengewicht halten.

Als solche Nachteile sind die folgenden zu nennen. Es gibt Karten, deren Anlage die Doppelnamen nicht gut erträgt, weil dadurch die Karte mit Namen überlastet würde. Es sind das diejenigen Karten, die bei kleinem Maßstab aus irgend einem Grund ohnehin schon eine große Zahl von Namen aufnehmen müssen, oder solche, die, wieder aus irgend welchen besondern Gründen, so wenig Namen als möglich tragen sollen. Ferner spricht gegen die Doppelbenennung ein Schönheitsgrund. Bei solchen Karten, die zugleich eine Art landschaftlichen Bildes des dargestellten Gebietes geben sollen, wie das bei der Schweiz gerade durch die Geländeverhältnisse besonders nahegelegt wird, wäre ja das Beste überhaupt der Wegfall aller Schriftzeichen aus dem Kartenbild und das Erstrebenswerte das möglichste Zurücktreten der Namen; diesem Grundsatz aber widerspricht die Vermehrung der Namen, wie die Doppelbenennung sie mit sich bringt. Immerhin ist dieser Nachteil nicht groß; er kommt lange nicht für alle Karten in Betracht und läßt sich durch die Anwendung zarter Schriftzeichen sehr verringern.

Die Doppelbenennung besteht, freilich selten ganz durchgeführt, bei einer großen Anzahl von Karten, so in den großen Handatlassen von Stieler und Andree, auf den amtlichen Schülerkarten der Kantone Solothurn, Bern, Freiburg, Wallis (Waadt macht eine Ausnahme), auf einer großen Zahl der Blätter des Topographischen Atlases der Schweiz. Dieses Musterkartenwerk des Eidg. topographischen Bureau geht allerdings bei seinen gegenwärtigen Neubearbeitungen zur Benennung nach Sprachgebieten über, weil der Zweck der Karte als Militärkarte eine möglichst große Verminderung der Namen wünschbar gemacht hat.

Für die Anwendung der Doppelbenennung kommen wieder verschiedene Verfahren in Betracht. Die Auswahl der zu verwendenden Doppelnamen wird man zuerst nach dem Raum, den der Maßstab der Karte bietet, treffen müssen, dann aber nach der Gebräuchlichkeit der Namen. Der deutsche Name Mutschern, der französische Name Praborgne werden auch hier kaum in Betracht kommen, wohl aber Namen wie Fferten, Lüttelsdorf, Dachselden, Cerlier, Granges (für Grenchen), weil sie weithin in der westlichen Schweiz gebräuchlich sind. In Frage kommt dann noch die Anordnung der Doppelnamen: welcher soll vorangestellt, was für eine Schrift soll verwendet, soll von der Einklammerung Gebrauch gemacht werden? Hier wird sich meistens die Scheidung nach Sprachgebieten empfehlen: man wird den Namen der Mehrheitsprache des Ortes voranstellen, den der Minderheitsprache darunter. Die Verwendung einer kleinern Schrift (Haarschrift) oder der Klammer wird sich empfehlen, um die Doppelnamen als solche kenntlich zu machen und von andern Namen zu unterscheiden. Ein Hinweis darauf in der Zeichenerklärung kann vollends allen mißverständlichen Deutungen vorbeugen.

Als neueres Beispiel einer ziemlich weitgehenden Anwendung der Doppelnamen kann gelten die Karte der Schweizer Alpen von Ludwig Ravenstein (Maßstab 1:250,000). Der Name aus der am Ort vorherrschenden Sprache wird vorangestellt, der Name der Minderheitsprache in Haarschrift daneben oder darunter gesetzt, also

Burgdorf	Prêles	zuweilen mit Klammern	Orvin	Wisp
Berthoud	Prägelz		(Stingen)	(Viège).

Obgleich die Karte sehr viele Namen enthält, stören die Doppelbenennungen keineswegs.

Anderß verfährt die Karte des Kantons Solothurn, die im Auftrage der Erziehungsdirektion des Kantons Solothurn Kümmerly & Frey (Bern) herausgegeben haben (1:100,000). Sie enthält eine sehr große Zahl von Doppelnamen, stellt aber dabei unterschiedslos den deutschen Namen voran, den französischen in kleinerer Schrift darunter in Klammern, also nicht nur

Grenchen	Lengnau	sondern auch	Tiefenbach	Delsberg
(Granges)	(Longeau)		(Belprahon)	(Delémont)

offenbar von der Erwägung ausgehend, daß die Karte für deutsche Schulen bestimmt sei. Sie kann als Muster einer sprachgemäßen Ortsbenennung bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Verkehrsbedürfnisse gelten. Sie sagt dem solothurnischen Schüler: diese Orte heißen für dich Grenchen, Lengnau, Tiefenbach, Delsberg, haben aber für

unfre französischen Mitbürger einen zweiten Namen, der hier ebenfalls mitgeteilt wird.

[4. Das erläuternde Verzeichnis.

Einen ebenfalls gangbaren Weg schlägt ein die Carte topographique du Canton de Fribourg, levée de 1843 à 1851 par Alexandre Strienski, erschienen 1855 in Paris. Die Karte selbst benennt streng nach Sprachgebieten, enthält aber daneben in einer Ecke ein Verzeichnis von 120 Doppelnamen nach Art eines Wörterbuches.

Bei einer Darstellung der ganzen Schweiz würde ein solches Verzeichnis zu umfangreich für den verfügbaren Raum, bei Teildarstellungen, besonders Karten eines Kantons, ist es durchaus verwendbar und empfehlenswert.

Folgerungen und Vorschläge.

Aus dem Vorangegangenen läßt sich vor allem schließen, daß jede streng einseitige Durchführung eines Grundsatzes bei der Ortsbenennung unmöglich ist. Es wird deshalb gut sein, darauf zu verzichten und sich nach praktischen Bedürfnissen zu richten.

Dabei sind maßgebend der Zweck der Karte und der Kreis der Abnehmer und Benützer, auf den gerechnet wird.

Es ist durchaus nicht nötig, nicht einmal erstrebenswert, daß alle Karten eines Gebietes dieselbe Ortsbenennung bieten. Es gibt keine „Karte an sich“. Auch das eidg. topographische Bureau, das im Topographischen Atlas eine besonders sorgfältige und die größte Gesamtkarte der Schweiz herausgibt, hat dabei durchaus nicht die Absicht, in bezug auf Namengebung das allein Richtige, für alle Kartographen Maßgebende zu bieten. Aus militärischen Gründen, d. h. um dem zu Pferde sitzenden Truppenführer eine auch bei ungünstigen Licht- und Witterungsverhältnissen vor allem lesbare Karte zu geben, entfernt das Topogr. Bureau jetzt neben sehr vielen andern Eintragungen auch die bisherigen Doppelbenennungen, keineswegs aber in der Absicht, die Doppelnamen grundsätzlich zu verurteilen.

Karten können die verschiedensten Zwecke verfolgen, die denn auch bei der Ortsbenennung zu berücksichtigen sind. Eine Geschichtskarte der Schweiz wird die Namen Buttisholz, St. Jakob an der Birz, Dappental auch bei kleinem Maßstabe enthalten, die auf einer Eisenbahnkarte nicht zu finden sind; eine geologische Karte, eine Witterungskarte, eine Karte für Schulen, eine auf Fernwirkung berechnete, eine

solche für die Betrachtung aus der Nähe — jede wird Besonderheiten bieten. Eine Karte für Reisende hat andere Forderungen zu erfüllen als eine solche für Schüler, eine Karte für deutsche Benutzer andere als eine solche für Franzosen.

Die Ortsbenennung soll sich also dem Zweck und den Benützern anpassen.

Für gewöhnliche Karten, die dem Reisenden, der Schule oder dem Geschäftsmann dienen wollen, stellt das Bedürfnis als Hauptforderung auf: die Karte soll diejenige Benennung enthalten, der die Benutzer der Karte voraussichtlich auch sonst begegnen. Rechnet also eine Karte auf Benutzung z. B. in den Schulen des Deutschen Reiches und Oesterreichs, auch der deutschen Schweiz, so darf der Name Genève fehlen, nicht aber Genf; ist umgekehrt die Karte für Franzosen hergestellt, so wird der Name Basel entbehrlich, nicht aber Bâle. So wie die Dinge aber heute liegen, wird man meistens sagen müssen, daß neben dem Namen in der Muttersprache des Benützers derjenige in der ortsüblichen Sprache den meisten Benützern auch begegnen wird. Dem Franzosen wird es nützlich, unter Umständen sogar unentbehrlich sein, die Namen Basel, Burgdorf, Saanen, dem Deutschen die Namen Genève, Sion, Courrendlin zu kennen. Deshalb erscheint schließlich das Verfahren der Doppelbenennung trotz seinen Mängeln als das zweckmäßige für die Karten von irgendwie allgemeinem Gebrauch.

Dagegen wird geltend gemacht, die Karte sei kein Lehrbuch und könne nicht alles ausdrücken, was wissenschaftlich ist. Deshalb brauche sie für jede Dertlichkeit nur einen Namen zu geben und den zweiten solle das Lehrbuch, der Unterricht mitteilen. Allein es ist eine bekannte Tatsache, daß die Karte wegen ihrer Anschaulichkeit das eindrucksvollste Lehrmittel ist. Bekanntlich bleibt z. B. die rote oder grüne Farbe, mit der im Schulatlas die oft betrachtete Karte Rußlands bedeckt war, für viele Menschen zeitlebens mit der Vorstellung Rußland verbunden. Gibt die Karte nur Sitten an, so heißt der Ort für den Schüler zunächst so; der aus dem Buch gelernte Name Sion wird sich nie so fest einprägen.

Wie ist die Doppelbenennung zu handhaben? Darüber seien folgende Grundsätze aufgestellt:

Für Karten, die einsprachig deutschen Titel und einsprachige Zeichenerklärung enthalten, also auf deutschsprachige Käufer und Benutzer rechnen, können die allgemein gebräuchlichen deutschen Namen auch des französischen Sprachgebietes vorangestellt werden, der

französische Name darf in die Klammer verwiesen werden, z. B. Genf (Genève), Sitten (Sion), Delémont (Delémont). Dabei sind als allgemein gebräuchlich voranzusetzen die zwanzig Namen, die der Atlas für schweizerische Mittelschulen als solche ansieht (sie sind S. 25 genannt). Die französischen Namen des deutschen Gebietes (Bâle, Lac de Constance) fallen für solche Karten weg, ebenso allgemeine Bezeichnungen wie Savoie, France, Lombardia, Alpes valaisannes, und sind durch deutsche zu ersetzen.

Uebrigens sollen auf solchen Karten nicht fehlen eine Anzahl von deutschen Namen, die zwar nicht allgemein gebräuchlich, aber weithin bekannt sind. Es sind dies Vivis, Martinach, Gundis, Brämis, Gringertal, Civismatal, Wistenlach, Bärtschen, Desch, Fferten, Wislisburg, Peterlingen, Pfauen, Aelen, Boll, der Gestler, Granfelden, Saugern, Rennendorf, Freiberg, Elsgau, Sonnenberg, Battendorf, Tramlingen, Tramlingerberg, Buderich, Bürkis, Dachsfelden, Friedliswart, Grissach, Ilfingen, Leubringen, Magglingen, Mieschdorf, Morschwil, Prägelz, Schüß, Schwende, Spizberg, Samlingen.

Diese Namen dürfen an erste Stelle gesetzt werden, die französische Form soll aber ebenfalls geboten werden, in kleinerer Schrift oder in Klammern. Die Auswahl kann je nach dem Maßstab der Karte vermehrt oder vermindert werden. Eine solche Darbietung deutscher Doppelnamen ist sowohl Unterrichtszwecken wie den Bedürfnissen von Handel und Verkehr durchaus dienlich.

Anders muß man verfahren, wenn man eine Karte herstellt, die auch auf französische Käufer berechnet und deshalb schon in Titel und Zeichenerklärung doppelsprachig ist. Hier müssen selbstverständlich die sprachlichen Bedürfnisse beider Teile gleichmäßig berücksichtigt werden. Deshalb sind deutsche Namen aus dem französischen Sprachgebiet hier bloß an zweiter Stelle zulässig. Fehlen sollen hier nicht die Namen des Schulatlases (S. 25) und Berücksichtigung verdienen, soweit es der Raum gestattet, die hier vor aufgezählten deutschen Namen. Dann dürfen hier aber auch nicht fehlen die wichtigsten Doppelnamen des deutschen Sprachgebietes. Wir schlagen dafür vor die Kantonsnamen Basel (Bâle), Solothurn (Soleure), Luzern (Lucerne), Graubünden (Grisons), die Ortsnamen Luzern (Lucerne), Biel (Bienne), Murten (Morat), Twann (Douanne), Ligerz (Gléresse), Saun (Bellegarde), Leuf (Louèche), Visp (Viège), Brig (Brigue),

Erlach (Cerlier), Saanen (Gessenay), Burgdorf (Berthoud), Grenchen (Granges), je nach Maßstab und vorhandenem Raum.

Die Zeichenerklärung der Karte soll einen Hinweis auf die Doppelnamen enthalten, etwa in dieser Fassung:

„In Haarschrift sind Doppelnamen angegeben.“

Karten, die einsprachig französisch gehalten und nur für französische Käufer bestimmt sind, werden wieder ein anderes Verfahren anwenden. Wir halten uns aber nicht für sachverständig, hierüber Vorschläge zu machen; das ist vielmehr eine Angelegenheit, die von französischen Schweizern beurteilt werden muß.

Teildarstellungen der Schweiz in größerem Maßstabe, also Kantonskarten für Schulen, Wanderkarten eines Verkehrsvereins usw. können noch mehr Doppelnamen aufnehmen. Soweit dabei die deutschen Namensformen aus dem französischen Sprachgebiet in Betracht kommen, kann das Deutsche Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz von Blocher und Garrau (Zürich und Leipzig bei Schröters Nachfolger 1906) über die Gebräuchlichkeit der Namen Auskunft geben.
